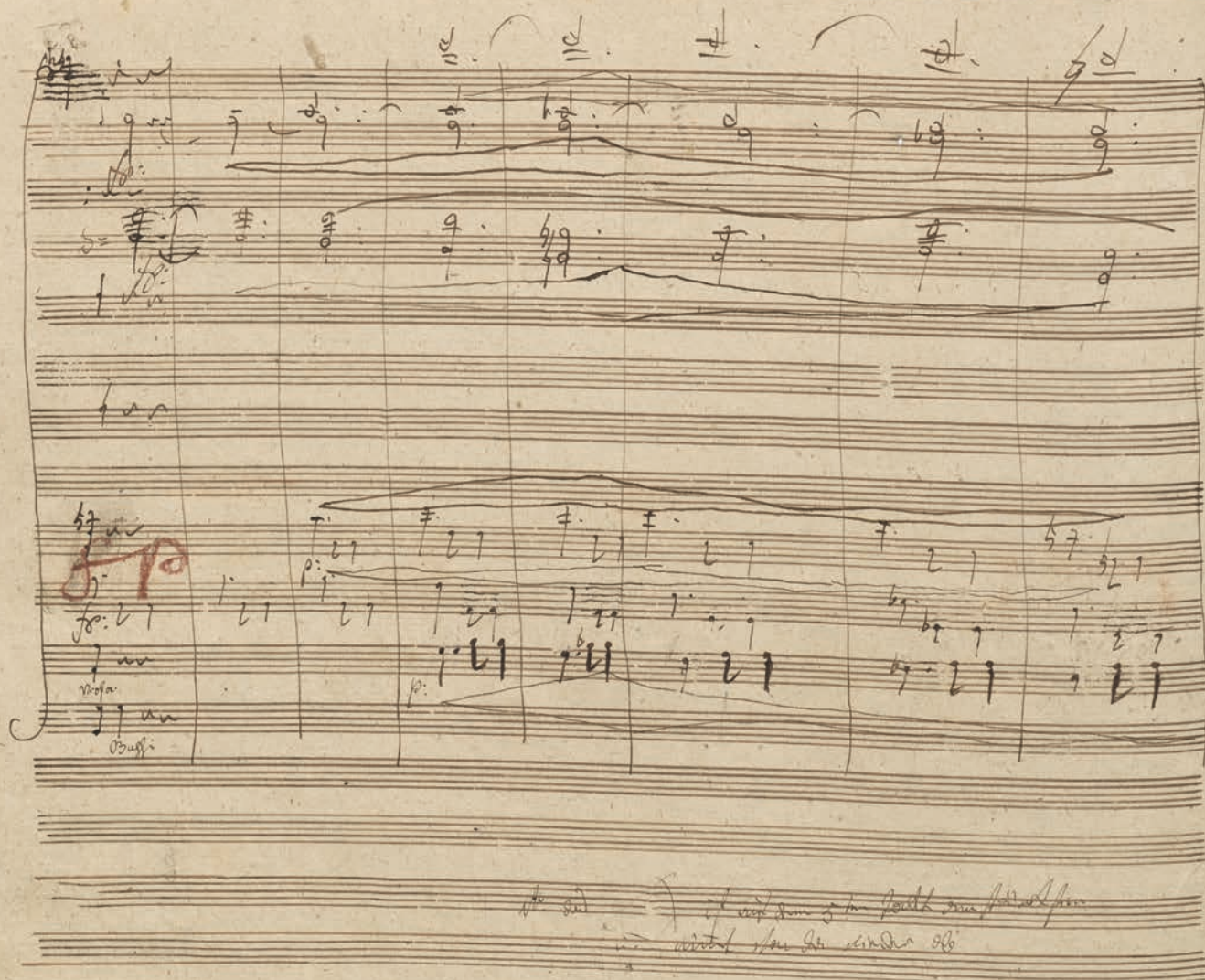




Die Takte 77 bis 84 im Autograph
des zweiten Satzes

Ordentlich war er nicht! Schon zu seinen Lebzeiten waren Experten nötig, wenn es darum ging, Beethovens Handschrift zu lesen und aus seinen Partituren Druckvorlagen zu erstellen oder die Stimmen, mit denen die Orchestermusiker dann ihre Konzerte bestritten. Allein sechs solcher Kopisten waren Anfang 1824 damit beschäftigt, das Aufführungsmaterial der neunten Sinfonie zu erstellen. Und da Beethovens Lieb-

lings-Kopist Wenzel Schlemmer 1823 verstorben war, musste er die Arbeiten selbst überwachen. Was nicht gut gehen konnte: Als einer der Kopisten sich während der Vorbereitung des Erstdrucks 1826 über das Verhalten Beethovens beschwerte, nannte der ihn einen „Schreib-Sudler! Dummer Kerl! Korrigieren Sie Ihre durch Unwissenheit, Übermuth, Eigendünkel u. Dummheit gemachten Fehler, dies schickt sich besser, als mich belehren

Beethovens neunte Sinfonie wird 200

zu wollen denn das ist gerade als wenn die Sau die Minerva lehren wollte.“

Die hier abgebildete Seite aus dem zweiten Satz der Sinfonie ist, für Beethovens Verhältnisse, sehr ordentlich geschrieben. Umso besser kann man erkennen, wie groß sogar dann noch die Probleme sind. Ein crescendo-decrescendo (mit < > markiert) erstreckt sich hier offenbar über bis zu sieben Takte; in allen Instrumenten ist leise zu beginnen, dann lauter zu werden, dann wieder leiser. Doch wie genau soll das vor sich gehen? Die lauteste Stelle ist dort, wo die Bezeichnung < umschlägt in >. Nur leider ist das in jeder Stimme etwas verschoben. Um ganz klar zu machen, was gemeint ist, hat Beethoven daher eine Nebenbemerkung unten aufs Blatt geschrieben: „nb das <> ist auf dem 5ten Takt am stärksten u. nimmt von da wieder ab.“

So sollte es ganz klar sein, oder? Leider nicht, denn wenn man in modernen Ausgaben der Partitur nachschaut, findet man den Lautstärke-Höhepunkt im sechsten Takt! Warum? Weil es so in einer von Beethoven korrigierten Abschrift der Partitur eingetragen ist, die heute an der Juilliard School aufbewahrt wird. Und weil es so auch in der Erstausgabe gedruckt wurde. Hat sich Beethoven im Autograph verzählt? Hat er seine Meinung später geändert? Oder hat er diese Änderung bei seinen Korrekturen für die Druckfassung übersehen? Das werden wir wohl nie erfahren.

Auch so manch anderes wird offen bleiben: Ob zum Beispiel Anton Schindlers Behauptung stimmt, Beethoven habe ihm diese Partitur geschenkt. Schindler gab die ersten drei Sätze und einen kleinen Teil vom vierten 1846 gegen eine Leibrente an die Königliche Bibliothek Berlin ab. Der größte Teil des vierten Satzes war 1827 mit dem Nachlass Beethovens

an den Verlag Artaria verkauft worden. Von dort kam er 1901 nach Berlin. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Partitur aufgeteilt und an verschiedenen Orten verwahrt, inzwischen lagert das Manuskript wieder, bis auf einige wenige Blätter in Bonn und Paris, in der Berliner Staatsbibliothek. Und auch online kann man die Partitur bewundern – als einen von insgesamt 28 deutschen Beiträgen zum Weltdokumentenerbe der Unesco. Dort stellt die neunte Sinfonie, zusammen mit Bachs h-Moll-Messe, eine Besonderheit unter den im Moment 498 Dokumenten weltweit dar: Ansonsten sind dort im Bereich der Musik nur Sammlungen (etwa von Schubert, Brahms oder Dvořák), aber keine Einzelwerke vertreten.

Klemens Hoppel